

# Abc für Neuimmatrikulierte



Dank der großzügigen Förderung und Unterstützung durch Partei und Regierung verfügt die TU über die erforderlichen materiell-technischen Kapazitäten, um für die Studierenden und den Lehrkörper gute Studien- und Arbeitsbedingungen zu gewährleisten. Die in der Reichenhainer Straße liegenden Sektionsgebäude (rechts) und andere Universitätsteile (links: Straße der Nationen) bieten alle Voraussetzungen für Lehre und Forschung.

## Wir stellen vor:

### Andrea König, Seminargruppe 01 TMB 85, Sektion Technologie der metallverarbeitenden Industrie

## Erfolg haben ist Pflicht

„Erfolg haben ist Pflicht“ – ein Thema, das sich vor einigen Wochen NPT Professor Werner Gülde donnerstags in der „Jungen Welt“ äußerte. Erfolge sind auch oder gerade beim Studium wichtig, müssen doch von den Universitäten und Hochschulen Leistungen und Ideen kommen, um auf den verschiedensten Gebieten von Wissenschaft und Technik die Weltspitze zu erreichen oder zu halten.

Aber Erfolge stellen sich nicht von selbst ein, sie wollen erkämpft sein. Das ist überall so, im Privatleben, beim Hobby und eben auch beim Studium.

Der Weg, den viele bis zum Beginn des Studiums durchlaufen haben, ist unterschiedlich, aber das Ziel nach der Immatrikulation ist das gleiche – ein erfolgreicher Studienabschluss. Dabei natürlich das „erfolgreich“ relativ ist und von jedem anders interpretiert wird. Doch jeder muß sich an den gesetzten Maßstäben orientieren und sich eigene Ziele setzen, man darf sich nicht über- und auf gar keinen Fall unterschätzen. Zielstrebigkeit und Selbstkritik helfen, das richtige Maß zu finden, Leistungswillen vorausgesetzt.

Gute Ergebnisse schon im ersten Studienjahr sind sicher das Ziel jedes Studenten, trotzdem sollte man sich nicht gleich den Mut nehmen lassen, wenn erste Schwierigkeiten auftreten und nicht alles so läuft, wie man sich das vorgestellt hat. Jeder Neuantang bringt Probleme mit sich, und eine ganze Reihe von Erfahrungen müssen erst einmal gesammelt werden. Doch muß man nicht alle Erfahrungen selbst machen, insbesondere die schlechten umgeben mit besser. Studenten höherer Studienjahre geben immer gern ihren „Erfahrungsschatz“ preis. Überhaupt sollten diese in den ersten Monaten (und auch später) ein Hauptanlaufpunkt sein. Sie wissen,



Wie vieles hier vor sich geht, bei welchen Problemen man sich an wen wenden kann und auch, wie man bestimmte Mathe- oder Physikaufgaben lösen kann.

Da ich nun mittlerweile im 5. Studienjahr bin, gebäre ich auch zu diesen „Studenten mit den vielen Erfahrungen“ und möchte versuchen, euch ein paar davon zu vermitteln. Am besten wird es sein, wenn ich euch mal kurz schildere, wie mein Studium bzw. das der Seminargruppe, der ich angehöre, bisher verlief.

Am 1. September 1985 begann mein Studium in der Fachrichtung Betriebsgestaltung an der Sektion Technologie der metallverarbeitenden Industrie. Alles Neue mußte erst einmal verkräftet werden, doch in den ersten Wochen bis zum Ersteinsatz fand sich unser Kollektiv schon recht gut zusammen. Am schnellsten lernten wir uns abends kennen, wenn wir noch irgendwo zusammensaßen. Schnell zu einem ge-

ten Kollektiv zu finden, ist für das weitere Studium sehr wichtig, denn einer allein kann selten bestehen. Die beste Zeit, ein Studentenkollektiv zu bilden und zu festigen, ist der Ersteinsatz im September/Oktober zu Beginn des Studiums. Alle sind ständig zusammen und mehr oder weniger aufeinander angewiesen. Interessen und Neigungen der einzelnen Seminargruppenmitglieder werden deutlich, und es gibt genug Zeit für gemeinsame Unternehmungen.

Der „scharfe Start“ fürs Studium kam erst nach dem Ersteinsatz. Der erste Stundenplan machte uns zu schaffen. Lehrveranstaltungen, die nicht zu Ende gehen wollten, war schon ein halbwegs Stunden Vorlesung gewohnt, Belege, an denen man bis in die Nacht saß, und Leistungskontrollen, die nicht so ausfielen, wie wir uns das vorgestellt hatten. Schon jetzt und auch später bei den Prüfungsvorbereitungen merkten wir, daß ein gutes Kollektiv nicht nur für lustige Feiern, sondern auch für ein effektives Lernen nötig ist. Oft arbeiteten wir gemeinsam in kleinen Gruppen, und dieser Stil hat sich bis zum 8. Semester bewährt, denn erstens wissen mehr Leute mehr, zweitens geht es schneller, und drittens hat man ab und zu auch mehr Spaß dabei.

Von Anfang an setzten wir uns als Kollektiv anspruchsvolle Aufgaben und bemühten uns kollektiv um ihre Erfüllung. So kämpften wir beispielsweise, wenn auch noch nicht erfolgreich, schon im ersten Studienjahr um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“, konnten Erfahrungen sammeln und im zweiten Studienjahr erfolgreicher sein. Mittlerweile haben wir den Titel zum dritten Mal verteidigt. Die Prämien, die wir im Zusammenhang damit erhielten, haben wir gespart und wollen mit diesem Geld eine Abschlussfahrt durchführen. Auch die-

ses Ziel war uns Stimulation für die Titelverteidigungen. Kümmerst euch schon zeitig um die Anforderungen, die an die Erringung des Titels „Sozialistisches Studentenkollektiv“ gestellt werden, denn so könnt ihr euch selbst feste Ziele stecken und eure FDJ-Arbeit darauf einrichten. Unterstützt die von euch gewählten FDJ-Leitungen in ihrer Arbeit, bringt eure eigenen Ideen in das Kollektiv mit ein. Ihr selbst müßt für ein abwechslungsreiches politisches und kulturelles Leben sorgen, von Anfang an Probleme offen diskutieren, nicht nur hinter geschlossenen Internistüren und in kleinen Gruppen, sondern auch in der Seminargruppe und in der FDJ-Mitgliederversammlung. Unterstützung bei der Organisation von Veranstaltungen findet ihr bei euren Seminargruppenberatern, bei der FDJ-GOL oder der Kreisleitung der FDJ. Speziell euer Seminargruppenberater kann euch helfen, wenn einmal Probleme im Studienprozeß auftreten.

Aber kollektive Leistungen, wie zum Beispiel die bereits erwähnte Titelverteidigung, sind nicht möglich ohne besondere Einzelleistungen, und für die ist jeder Student selbst verantwortlich. So nahm ich schon im 2. Semester gemeinsam mit einem Kommilitonen eine Hilfsassistententätigkeit an unserer Sektion auf. Dadurch wurde das Interesse an selbständiger wissenschaftlicher Arbeit geweckt. Mittlerweile arbeiten zwölf Studenten unserer Seminargruppe als Hilfsassistenten, und einige sind Mitglieder in Jugendforscherkollektiven. Die Hilfsassistententätigkeit erhöhte nicht nur unser wissenschaftliches Verständnis, sondern wir konnten auch unser Stipendium aufbessern.

Das kommt einem wiederum zugute, wenn es um eine abwechs-

lungsreiche und interessante Freizeit geht. Den geistigen und körperlichen Ausgleich zum Studium sollte man auf keinen Fall vernachlässigen, und bei dem Angebot, das es an Sport-, Klub-, Kino-, Kabarett- und Theaterveranstaltungen gibt, wird das wohl auch kaum passieren. Doch die gesellschaftliche Arbeit geht natürlich über den Rahmen der Seminargruppe hinaus, und Möglichkeiten zur Eigenbetätigung gibt es viele, wie die Mitarbeit in Studentenklubs, in Zirkeln oder im Wohnheim. Oft tritt die Meinung auf, daß sich gesellschaftliche Arbeit und gute Studienleistungen nicht vertragen. Ich kann diese Meinung nicht teilen. Seit Beginn des Studiums bin ich FDJ-Sekretär meiner FDJ-Gruppe, arbeite schon längere Zeit im FDJ-Studentenklub der Sektion Tmbv mit und bin Mitglied im Jugendforscherkollektiv „Rechnergestützte Projektierung“. Gleichzeitig konnte ich aber auch gute Studienleistungen erreichen und wurde auf Grund dessen in diesem Jahr mit dem Karl-Marx-Stipendium ausgezeichnet.

Die interessantesten Studienabschnitte waren für mich das Betriebspraktikum am Ende des 1. Studienjahres, das ich gemeinsam mit acht weiteren Studenten unserer Sektion in den Skoda-Werken in Pilsen absolvierte, und das Ingenieurpraktikum, das ich zu einem Teilstadium in der Sowjetunion nutzte. Diese beiden Praktika haben mir sehr viel gegeben, und ich empfehle jedem, der solche oder ähnliche Chancen geboten bekommt, sie auf alle Fälle zu nutzen. Auf diese Weise lernt man sehr gut Land und Leute und neue Freunde kennen.

Ich hoffe, daß euch meine Erfahrungen ein bißchen helfen, und wünsche euch einen erfolgreichen Studienbeginn, auch in „Stressphasen“ viel Spaß beim Studieren und vor allem viel Erfolg in den Prüfungen!



Genosse Prof. Dr. sc. techn. Bernd Hommel, Sekretär der Zentralen Parteileitung.



Genosse Prof. Dr. sc. techn. Friedmar Erfugi, Rektor der Technischen Universität Karl-Marx-Stadt.



Genosse Dr. Rainer Butschke, I. Sekretär der FDJ-Kreisleitung der Technischen Universität Karl-Marx-Stadt.

### FDJ-Gruppe 16 TMT 84, Sektion Textil- und Ledertechnik

## Kollektiv ist wichtige Grundlage für erfolgreiches Studium

Unsere Seminargruppe ist der zweite Jahrgang der 1983 neugegründeten Vertiefungsrichtung Textiltechnologie mit vertiefter Informatikausbildung. Zweimal konnten wir den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ erfolgreich verteidigen, und im letzten Studienjahr wurden wir mit der Auszeichnung „Hervorragendes Jugendkollektiv der DDR“ geehrt.

Was ist nun das Besondere an unserem Kollektiv? Wir sind eine Seminargruppe wie jede andere, die sich zu einem echten Kollektiv zusammengeräuht hat. Und ich glaube, das ist das Besondere.

Das Zusammenfinden des Kollektivs haben wir nicht dem Selbstlauf überlassen. Die Kunst des gleichmäßigen Verteilens von kleineren Aufgaben an alle Seminargruppenmitglieder je nach Neigungen und Interessen hat sich schnell bewährt, und jeder fühlte sich somit etwas mehr verantwortlich und zugehörig zur Gruppe.

Kollektivbildend wirkte sich vor allen Dingen auch aus, daß man stets offen diskutieren konnte, ohne lehrmeisterliche Phrasen als Antwort zu bekommen. Das erfordert jedoch, besonders von den Genossen, daß man Bescheid wissen muß.

Kollektiv, das muß und darf aber nicht nur Pflichten und Arbeit bedeuten. Genausowichtig ist es, Spaß zu haben und gemeinsam etwas zu unternehmen. Den Grundstein dafür legte eigentlich bereits das Erntelager im ersten Studienjahr, und wie von selbst entstand z.B. die Tradition, Geburtstage im Rahmen der Seminargruppe durch ein zünftiges Kaffeetrinken zu begehen. Der „Kaffeeklatsch“ war übrigens auch schon zweimal die Geburtsstunde unserer politisch-kulturellen Programme.

„Studieren, das heißt sich bemühen!“ So wurde uns im ersten Studienjahr öfter gesagt. Aber wor-

um sollten wir uns bemühen? Nur um Einsen und Zweien?

Heute wissen wir, daß Studieren eine Forderung, ja eine Herausforderung ist, zunehmend selbständiger, zunehmend schöpferischer die Wissensaneignung zu gestalten.

Wir wissen, daß Studieren auch verlangt, sich über den eng begrenzten Fachhorizont hinaus weiterzubilden, sich zu informieren, Standpunkte wissenschaftlich zu fundieren. Das mit fortschreitendem Studium immer besser zu meistern, festigt auch die Persönlichkeit.

Ein guter Student weist sich somit auch durch wachsende persönliche Reife und fachliche Versiertheit aus.

Wie haben wir in unserer Gruppe das Problem der Studiendisziplin gemeistert? Vorausschicken will ich, daß wir auch nicht alle Engel waren, denn manchmal treten auch Si-

tuationen auf, in denen auch ein disziplinierter, fleißiger Student in persönliche Konflikte gerät und dann eben auch mal anstelle des obligatorischen Vorlesungsbesuches anderes, Privates löst.

Wie sind wir verfahren, wenn mal über die Stränge geschlagen wurde, denn auch das passiert. Wenn jemand der Meinung war, nur von Mitschriften leben zu können, meldete sich logischerweise als erstes der, der mitschrieb. Wenn diese kümmerlichen Worte nicht fruchteten, wurde das Thema bei der nächsten Zusammenkunft der Seminargruppe zur Diskussion gestellt. Natürlich wußten wir, daß man sich da nur aufregen konnte, wenn man sich selbst nichts vorzuwerfen hat, denn sonst wird es ein Bumerang.

Die Entwicklung unserer Studien-

disziplin zeigte eine eindeutig positive Tendenz.

Je präzisere Vorstellungen wir von unserer Fachrichtung gewannen, je vielfältiger die Einblicke über mögliche Einsatzgebiete wurden und je mehr unsere Willbegier wuchs, um so stärker entwickelte sich die Studienmotivation. Eine Studienmotivation, die eigentlich vom ersten Tag an schon da sein sollte. Da muß noch mehr und konkreter studienverbundend Einfluß genommen werden.

Genau wie diese Motivation und Disziplin stieg logischerweise die Studienleistung gegen Ende des Studiums an. Wir verbesserten unseren Leistungsdurchschnitt von 2,55 im ersten Studienjahr auf 1,9 im letzten Studienjahr. Das soll natürlich nicht heißen, daß wir in den ersten Jahren faul waren, aber Selbststudium war eher eine Pflichtübung. Heute arbei-

ten wir mit Feuereifer an der Umsetzung von Erkenntnissen, ohne daß es von uns verlangt wird.

Der Kollektivgeist unserer Seminargruppe hat auch große Wirkung auf die Art und Weise der Wissensaneignung gehabt. Es bildeten sich zwanglos Lerngemeinschaften, und bei größeren Problemen tauschten wir uns untereinander aus. Wenn alle Seminargruppenmitglieder keine rechte Lösung des Problems konnten, vereinbarten wir Konsultationen mit den Seminarleitern, die immer hilfsbereit waren. Die bei uns am stärksten ausgeprägte Form des Studiums ist die wachsende Befähigung zu selbständiger wissenschaftlicher Tätigkeit. Sie vollzieht sich über das Wirken als Assistent vom Dienst, die Praktikumsdurchführung bei Studenten jüngerer Matrikel, die Hilfsassistententätigkeit und das Forschungspraktikum.

Eine ergebnisreiche selbständige wissenschaftliche Tätigkeit hängt aber maßgeblich von der Formulierung interessanter Aufgaben und damit vom Interesse der Studenten ab.

Ich kann im Namen der Seminargruppe 16 TMT 84 feststellen, daß diese Beteiligung für uns besonders interessant und lehrreich war. Das lag vielleicht daran, daß wir viel mit der Rechentechnik gearbeitet haben, also echt schöpferisch tätig werden konnten und nicht bloß Folien malen und Karteikarten sortieren durften. Für unsere zukünftige berufliche Tätigkeit werden uns das dabei erworbene Wissen und die erlangten Fähigkeiten sicher zugute kommen.

Den Studenten der Matrikel 1989 wünschen wir bei der Bildung ihres Seminargruppenkollektivs große Erfolge und hoffen, mit unseren Erfahrungen dazu beizutragen.

Lippold, SG 16 TMT 84, Sektion TL7

